

architektonischen Baues, jedenfalls Ergebnisse des südlichen Aufenthaltes und des Studiums der damaligen italienischen Meisterwerke.

Trotz der außerordentlichen Veranlagung Isaacs für die weltliche Vedercomposition liegt der Schwerpunkt seiner musikalischen Thätigkeit hauptsächlich in der Bearbeitung des Gregorianischen Choralen, überhaupt in der geistlichen Composition. Dafür spricht schon die immense Anzahl seiner Kirchencompositionen: 58 Officien, 46 Motetten, 38 Messen, 32 einzelne Messsätze, Hymnen 2c. Im großartigsten Maßstabe tritt Isaac in der Verarbeitung der Gregorianischen Weisen auf, und zwar durch die Ausarbeitung des großen liturgischen Werkes „Choralis (onstantinus“. Dieses Werk blieb bis zum Jahre 1550 Manuscript. Erst später im Jahre 1555 wurde es gedruckt. Es besteht, wie der vorliegende I. Theil zeigt, aus sogenannten Officien für die 23 Sonntage nach Pfingsten. Jedes Officium gliedert sich in den Introitus, in das Graduale mit Alleluja und die Communion. Diesen Theilen geht stets eine im Sopran stehende Choralintonation voraus, welche in dieser Ausgabe durch Choralnoten gekennzeichnet ist. Dieser Partie folgen die vier Adventsontage und die drei Sonntage infra und post Epiphaniam ähnlich in der schon angeführten Form. Die Officien der Sonntage von Septuagesima bis inclusive Palmatum unterscheiden sich jedoch von den vorhergehenden Officien durch ihre größere Ausdehnung. Die Officien der Sonntage zwischen Ostem und Pfingsten haben gegen die vorhergehenden einen geringeren Umfang. —

Ungemein reizende Tonstücke, meist in sehr knapper Form, sind die Allelujasätze. In ganz einfachem Tonsatz in Form von fein ausgesponnenen Imitationen der Ritualmotive des Alleluja fließen diese herrlichen Sätze mit Sicherheit und im angenehmsten Wohllaute dahin. Isaac zeigt sich in diesem Werke sowohl der großen, wie der kleinen Form in hohem Grade mächtig.

Allem bisher Gesagten zufolge steht dieser Meister auf allen Zweigen der damaligen Kunstpflanze sowohl in den weltlichen CompositionsGattungen als auch insbesondere in der Bearbeitung des Gregorianischen Choralen beinahe unerreichbar da. Seine mit solchem Talente ausgerüstete Begabung hat daher nicht ohne den größten Einfluss auf die Mit- und Nachwelt bleiben können.

Diese vorliegenden Compositionen Isaacs, das Officienwerk, wird daher allen wahren Freunden der altclassischen Musikwerke aufs wärmste zum Studium empfohlen.

Vinz.

Prof. Engelbert Lanz sen.

31) **Denkmäler der Tonkunst in Oesterreich.** „Acht Violinsonaten mit ausgeführter Clavierbegleitung“ von Heinrich Franz Viber.






Das vorliegende Musikwerk führt uns einen Mann als Verfasser vor, der zu seiner Zeit in hohem Mase eines bedeutenden Violinspielers stand.

Dieser Meister ist Heinrich Franz von Viber, geboren in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts zu Warthenberg an der böhmischen Grenze. Er war Truchseß und Capellmeister des Erzbischofes von Salzburg und ist vom Kaiser Leopold I. in den Reichsadel erhoben worden. Die Zeit seines Wirkens führt ihn als einen der berühmtesten Violinisten vor. Aber auch als Componist und als Reorganisator der Sonate steht dieser Künstler bedeutungsvoll vor uns. Besonders auffällig und hervorragend ist Viber in seinen eigenen Sonaten, welche, wenn auch noch sehr unschleiert, doch den Keim zu unserer heutigen Sonatenform erblicken lassen. 1685 machte er eine große Kunstreise durch Deutschland, Frankreich und Italien und erregte die allgemeine Bewunderung, so daß ihn der Kurfürst von Bayern, Ferdinand Maria und dessen Nachfolger mit Ehren-

bezeugungen überhäuften. In seinen mehrstimmigen Sonaten bleibt er noch so ziemlich genau der allgemeinen Praxis seiner Zeit getreu, verwendet aber schon alle nur möglichen virtuosen Effecte und lockerte dadurch natürlich die ursprüngliche Form und den strengen Satz so, daß sie fast unberücksichtigt erscheinen. Die ersten unter dem Namen Sonaten erschienenen Compositionen sind noch um 1600 durchaus im strengen, polyphonen Vocalsatze gleich interessanten Imitationen behandelt und ausgestattet, meist für mehrere Instrumente verschiedener Art gesetzt und in der Form ohne bestimmte Anlage und Gliederung, aus einem kurzen oder etwas längeren Satze bestehend. Allmählich begann diese CompositionsGattung, in mehrere von einander abgetrennte Sätze sich zu zerlegen, vermisch mit alten Tanzformen. Doch war sie noch sehr unregelt und erinnert noch nicht von ferne an die nachmalige Sonatenform. Gewonnen jedoch war vor allem die Mehrsätzigkeit und begann die Schreibart, von der strengen Viestimmigkeit sich zu befreien, dem homophonen Satze sich zuzuwenden und des instrumentalen Habitus sich zu bequemen. Die mehrstimmigen Instrumentalcomplexe vertauschte man mit kleineren Gruppen von Instrumenten, oder auch mit einem Soloinstrumente in einfacher Begleitung, worin schon eine Hindeutung auf den individuellen Charakter der späteren Sonate ersichtlich, ja sogar deutlich erkennbar ist.

Heinrich von Viber ist eben jener Componist, dem bei der Entwicklung der heutigen Sonate große Antheilnahme zuerkannt werden muß. Der Entwicklungsgang der Sonatenform zeigt sich schon auffallend fortschrittlich im vorliegenden II. Theile des V. Bandes der Denkmäler der Tonkunst. In diesem Theile werden wir mit Violinsonaten bekannt gemacht. Diese Sammlung enthält acht Violinsonaten mit ausgeführter Clavierbegleitung von Heinrich Franz von Viber. Dieser Künstler benützt in großem Umfange die vielen Mittel der Technik, aber immer nur im Dienste des Ausdruckes. Hier und da mischt er ein kurzes Recitativ ein.

Die Schreibweise zeigt die Abwechslung der Bogenführung; er spielt häufig in Doppelgriffen, ja sogar in Accorden. Die Technik, welche diese Tonstücke beanspruchen, bekunden einen bedeutenden Fortschritt in der Kunst des Violinspielles schon der damaligen Zeit. Tiefgefühlter Ausdruck und die künstlerischen Ziele treten in allen diesen Compositionen in der allumfassendsten Form auf. Die Vereinigung des künstlerischen Ernstes mit der ausgezeichneten Spiellust zeichnet eben seine Violinsonaten aus und dürften heute noch für manche Componisten ein Vorbild bleiben. Diese Sonaten bestehen aus Theilen der verschiedensten Art, nämlich aus Arien, Tänzen, Variationen u., ferner auch aus polyphon gehaltenen Sätzen. Einen Beweis von Vibers Begabung im polyphonen Stile bringen insbesondere die Sonaten sechs, sieben und acht. Die künstliche Spielweise in fast allen diesen Partien tritt sehr mannigfaltig auf und der moderne Violinspieler kann mit diesen Spielformen verschiedene Vortragsarten zur Geltung bringen. Heinrich von Viber macht auch von Scordatura, d. i. „Die Stimmung der Saiten“ Gebrauch. Sie hat für den Violinkünstler den Zweck einiger Erweiterung des Tonumfanges oder der bequemerer Ausführbarkeit

gewisser Figuren und Passagen. In der IV. Sonate findet der Violin-
virtuose Gelegenheit, davon Gebrauch zu machen. —  S. 36 dieses
Theiles ist die Stimmung des Instrumentes bezeichnet:  oberhalb dieser
Gruppe lesen wir das Wort „Accordo“ und dürfte  mit dem alten
Bogeninstrumente Lira barberina identisch sein, welche eben im 17. Jahr-
hundert erfunden wurde, und auch im Gebrauche stand. In der 6. 
Sonate erscheint die Stimmung des Instrumentes in folgender Weise: 
mit der Ueberschrift „Accordo“. In der eigens beigegebenen Violin-
stimme dieser Sonatenausgabe ist zur Erleichterung für den Violinisten die
Scordatura in die jetzige praktische Stimm- und Spielform übertragen.

Es ist sehr zu wünschen, daß diese Sonaten wieder allgemeine Ver-
wendung und in den Repertoirs der Violinvirtuosen Aufnahme finden.

Engelbert Lanz.

32) **Denkmäler der Tonkunst in Oesterreich.** Opus musi-
cum. I. Theil von Jakob Handl (Gallus). Herausgegeben von Emil
Bezděny und Josef Mantuani. Wien 1899. Artaria und Comp.

Dieser Theil enthält Motetten vom I. Adventsonntage bis zum
Sonntage Septuagesima.

Auf dem Gebiete der Kirchenmusik hat sich Jakob Handl, genannt
auch Gallus, sehr erfolgreich thätig erwiesen, sozwar, daß man ihn als
den deutschen Palestrina gepriesen hat. Sein Opus musicum, ausgestattet
mit vier- bis sechzehnstimmigen Chören ist ein Riesenwerk, es umfaßt 63
Motetten mit einer ausdrucksvollen und wirkungsvollen Einfachheit. Dieses
Werk liefert uns ein Bild des reinsten Contrapunktes. Der Satz der
sechzehnstimmigen Chöre ist so natürlich, so ungezwungen und rein, wie
der der minderstimmigen.

Die Stimmenführung in den vielstimmigen Partien kann die Kritik
keiner Bequemlichkeit beschuldigen, etwa gelegentlicher Einklangsfortschreitungen
sich bedient zu haben, um vielleicht manchem fehlerhaften harmonischen
Schritte auszuweichen oder ihn zu decken; der Componist kannte genau die
gefährlichen, schlüpfrigen, heikelen Stellen in dem Reiche der Harmonie,
er verirrt sich nie im harmonischen Terrain.

Wir dürfen ungescheut mit Dr. Rochlitz sprechen, der da sagt, daß
Gallus getrost mit den großen Italienern seiner Zeit in die Schranken
treten darf. Nicht allein dies darf er, sondern er überragt nicht wenige
davon, hauptsächlich in der Innigkeit und selbst auch in der kunstreichen
Vielftimmigkeit, was zu jener fernen Zeit so sehr en vogue war.

Im ersten Theile seines Opus musicum treffen wir zehn-, zwölf-
und sechzehnstimmige Motetten. Daß er in diesen Kunstwerken nicht die
Hauptsache der Tonkunst suchte, sondern hierin nur seine Kraft zeigen wollte,
ergibt sich aus der weit größeren Menge seiner einfachen, vortrefflichen
Arbeiten, daß man viele seiner Compositionen den schönsten Palestrinas,
seines Zeitgenossen, als ebenbürtig gegenüberstellen darf.

Der Referent empfiehlt aufs wärmste allen Freunden und Verehrern
der alten Kirchenmusik dieses Opus musicum von Jakob Handl, genannt
Gallus.

Engelbert Lanz.